

## Dichtung und Wahrheit sind nicht zu vermengen. Überlegungen zur linguistischen Perspektive auf die Poetik<sup>1</sup>

*Normalerweise sprechen wir nicht in Reimen. Der Umstand, dass aber Katze, Matratze, Glatze und Fratze sich reimen, läßt [sic!] diese ansonsten heterogenen Worte zu einer möglichen Kategorie werden: ‚Katze kratzt mit Tatze Kratzer in Glatze auf Matratze, Fatzke zieht Fratze‘, fällt mir spontan ein. Das ist nicht besonders tiefgründig, aber dafür sehr poetisch.*

Anonymer Blogger auf <http://abgedichtet.org/?p=122>, 19.7.2015

### 1. Problemstellung und Untersuchungskontext

Ausgehend von dem obigen „scherzunterlegten“, provokativen Motto möchte ich in meinem Vortrag eine Schleife um die folgenden Fragen ziehen:

- Wie viel Poetik verkraftet die Linguistik?
- Wie viel Linguistik ist mit der Poetik vereinbar?
- Wie kann sich der Linguist die Poetik zunutze machen?
- Wie kann sich die Linguistik für Dichter und ihre Exegeten als nutzbar erweisen?

Zwei Aspekte interessieren mich dabei besonders: die **Wissenschaftlichkeit** und die **Begrifflichkeit**.

Die Antwort auf die Frage, ob die Linguistik zum besseren Verständnis der Poetik beitragen kann, hängt davon ab, wie beide Disziplinen und ihre Forschungsbereiche eingangs definiert werden. Je nach Weichenstellung kann man genauso überzeugende affirmative wie negative Antworten erhalten. Deswegen ist eine Vorüberlegung zum Untersuchungskontext wichtig.

---

<sup>1</sup> Der Beitrag ist eine erweiterte Fassung des Vortrags, der am 23.8.2015 im Rahmen des XIII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik an der Tongji-Universität in Shanghai, China, gehalten wurde.

Poetik und Linguistik sind zwei verschiedene Betrachtungsperspektiven auf die Sprache. Die gegenseitige Faszination für die Andersartigkeit ist ein erwiesenes Faktum: Eine beträchtliche Gruppe von Linguisten, Sprachphilosophen und Literaturforschern (darunter verstehe ich, solange es nicht präziser differenziert werden muss, Literaturhistoriker, -didaktiker, -kritiker und -theoretiker),<sup>2</sup> versuchte die Grenzen ihrer Forschungsdomänen zu überschreiten und mit der eigenen Methodologie in die jeweils andere Domäne forschend einzudringen.<sup>3</sup> Diese Tendenz war besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sichtbar, vor allem im linguistischen Schrifttum. Die Dichter selbst und ihre Exegeten fanden den Streit um die Art, wie künstlerische Texte linguistisch auszulegen sind, einfach trivial und ohne überzeugend praktischen Wert.<sup>4</sup> Sie zeigten deswegen auch keine besondere Aktivität, Methoden und Erkenntnisse der Sprachwissenschaft für ihre Forschungszwecke zu assimilieren.

## 2. Wissenschaftlichkeit

Der Grund für den oben genannten Zustand scheint ziemlich offensichtlich zu sein: Die Linguistik, zumindest in ihrem harten Kern, ist eine Wissenschaft im klassischen Sinne des Wortes, während die Poetik, abgesehen von ihren Subdisziplinen, die sich mit der physisch fassbaren lyrischen Form der analysierten Texte befassen,<sup>5</sup> ein Teil der ästhetisierend erzählenden Hermeneutik ist.<sup>6</sup> Der Grad und die Art der Wissenschaftlichkeit

<sup>2</sup> Mikhail Mikhailovich Bakhtin, Manfred Bierwisch, Jacques Derrida, Hans-Georg Gadamer, Roman Osipovich Jakobson, Juri Michailowitsch Lotman, Niklas Luhmann, Ursula Oomen, Zvetan Todorow, um nur einige Namen stellvertretend für die Schar ihrer Nachfolger zu nennen; hier einfach alphabetisch angeordnet.

<sup>3</sup> Von den Autoren von Poetiken von der Antike bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde bewusst abgesehen; bis zum 2. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gab es in praxi noch keine Linguistik im heutigen Sinne des Wortes; die Trennung der bis dato untrennbar ineinander verwobenen Disziplinen Philosophie, Ästhetik und Philologie erfolgte letztlich erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts.

<sup>4</sup> „Während für die Linguistik das Interesse an sprachlichen Kenntnisstrukturen und ihren Prinzipien zu verzweigten und ertragreichen Forschungsprogrammen geführt hat, ist für die Poetik etwas Vergleichbares kaum zu konstatieren“ (Bierwisch 2008:2).

<sup>5</sup> „Das Gedicht ist als Gedicht zunächst einfach und eindeutig bestimmt durch Metrik und Versform“, stellt Bierwisch (2008:4) fest.

<sup>6</sup> Manfred Bierwisch (2008:17) sagt dazu: „[...] daß [sic!] die Beschäftigung mit sprachlichen Kunstwerken in zwei Disziplinen geschieht, von denen die Litera-

spielen bei der Bestimmung der Relation zwischen Linguistik und Poetik mit, zumal sich beide als Wissenschaftsarten begreifen.<sup>7</sup>

Die Gegenüberstellung von Linguistik und Hermeneutik ist hier als völlig neutral zu betrachten; es steckt in ihr keine Abwertung der Poetik. Es gibt nämlich verschiedene Wege der Erkenntnis und der Stellungnahme zum Erkannten: einerseits die klassische Wissenschaftsauffassung, in der Objektivität und Überprüfbarkeit das Maß aller Dinge ist, und andererseits die auf der welterzählenden Erklärung basierende Wissenschaftsauffassung, die in hermeneutischen und konstruktivistischen Modellen ihren Ausdruck findet.

In der auf den ersten Blick trivialen Feststellung, Sprachwissenschaft sei eine wissenschaftliche Disziplin, welche die Sprache(n) und den Sprachgebrauch erforscht, steckt die erste interpretatorische Schwierigkeit. Man darf nämlich nie den eigentlichen Sinn des Verbs „erforschen“ aus den Augen verlieren: Erforschen heißt nicht „beschreiben“ und es heißt nicht „gelehrt über etwas disputieren“. „Erforschen“ heißt „Wissen erzeugen“ und nicht „wiederaufbereiten“.

Die Hauptaufgabe der Wissenschaft, d.h. die Erzeugung neuen Wissens, muss drei Bedingungen erfüllen. Sie muss

1. nach einer begründeten Methode vor sich gehen,
2. auf die Erkenntnis des Unbekannten oder zumindest auf eine kritische Revision des bisher Bekannten ausgerichtet sein,
3. wahre und nachprüfbare Daten liefern.

*Wahr* bedeutet hier unabhängig von Konjunkturschwankungen und Befindlichkeiten religiöser, ideologischer oder politischer Art, *nachprüfbar* heißt als frei von subjektiven Mutmaßungen verifizierbar.

Folgt man diesen Grundsätzen, so wirkt folgende Meinung eher befremdend: „Nicht intersubjektive Nachprüfbarkeit, d.h. Wissenschaftlichkeit, sondern intersubjektive Resonanz erzeugungsfähigkeit, dies scheint mir das Kriterium, an dem sich die Früchte literaturwissenschaftlicher Bemühungen bzw. deren Wert bemessen“ (Küpper 2009:125). Soll es wirklich heißen, dass das, was mich und andere anspricht, literaturwis-

---

turwissenschaft vor allem die ästhetischen Eigenschaften behandelt, während die Linguistik sich primär mit ihrer sprachliche [sic!] Grundlagen befasst.“

<sup>7</sup> Klein (1971:191) sagt: „Irgendwie ist es von Anfang an plausibel, dass es einen gewissen Zusammenhang zwischen Poetik, der Lehre von den poetischen Gebilden, und Linguistik, der Lehre von der Sprache, und sprachlichen Gebilden, gibt.“

senschaftlich richtig sei? Diese These scheint von vielen tatsächlich akzeptiert zu werden.

Mirco Limpinsel (2013:11) führt in seiner Arbeit „Angemessenheit und Unangemessenheit. Studien zu einem hermeneutischen Topos“, auf Peter Szondis Aufsatz „Über philologische Erkenntnis“ (1978:276) Bezug nehmend, aus: „Die Literaturwissenschaft müsse daher auf eben jene Kriterien verzichten, die in anderen Disziplinen wissenschaftliche Objektivität sichern.“ und fährt einige Seiten weiter fort: „Die Frage ist dann nämlich nicht mehr, ob eine geäußerte Behauptung wahr oder falsch ist, sondern eher, ob und warum sie zu überzeugen vermag oder nicht“ (vgl. Limpinsel 2013:24).

In der Wissenschaft zählt die Einsicht darin und die Erklärung dessen, was am Objekt regulär, gesetzmäßig, unter vergleichbaren Bedingungen bei jeder Okkurrenz wiederkehrend ist. Ohne Erfüllung dieser Bedingung kann keine Aktivität wissenschaftlich genannt werden. In der Wissenschaft ist es absolut ohne Bedeutung, ob das Untersuchungsobjekt ästhetisch, erhaben oder aber verwerflich ist.<sup>8</sup>

Die Linguistik kann sich nur mit dem Teil der Poetik befassen, dessen Untersuchung die genannten Bedingungen erfüllt. Dazu ein schulmeisterliches Beispiel: Wenn jemand sagt, dass das von ihm gelesene Gedicht ein Sonett sei, so bezieht er sich – richtig oder falsch – auf allgemein angenommene, akzeptierte und in der Fachliteratur kodifizierte Gattungsmerkmale des Sonetts. Wenn jemand aber sagt, dass das Sonett ein Meisterwerk sei, ist er wahrscheinlich ein sprachsensibler Mensch, ein echter Philologe, womöglich ist er ein guter Literaturforscher. Linguistisch betrachtet ist sein Urteil aber solange haltlos, solange er nicht hieb- und stichfest zeigen kann, wo ‚*Meisterwerk sein*‘ aufhört und ‚*nicht mehr Meisterwerk sein*‘ beginnt. Selbstverständlich kann niemandem verwehrt werden, sich mit dem Prädikat „Meisterwerk“ auf von ihm analysierte Texte zu beziehen. Man muss sich aber stets im Klaren darüber sein, dass solch eine Merkmalszuweisung – mag sie auch von einer extremen Sensibilität für das Ästhetische herrühren – kein *wissenschaftliches*, wohl aber ein legitimes *philologisches* Urteil ist.

Ich komme nunmehr zur zentralen Aussage meiner Darstellung, der Begrifflichkeit.

---

<sup>8</sup> „Was an all dem fasziniert, wird dennoch die Aura behalten, in der sich das manifestiert, was keiner erklären kann.“ (Bierwisch 2008:20; über die Möglichkeiten, ästhetische Urteile über Gedichte rational zu erklären.)

### 3. Begrifflichkeit

Die erste Scheidelinie sei zwischen Linguistik und Poetik gezogen. Unter Linguistik versteht man gewöhnlich eine Wissenschaft, die sich mit der Untersuchung verschiedenster Aspekte der Sprache befasst. Diese allumfassende Formel hat ihre Krux: Das Genus proximum (... ist *eine Wissenschaft*...) muss ernst genommen werden. Wissenschaftlich ist, was zum System der für die jeweilige Disziplin relevanten Erkenntnisse gehört und zugleich in seiner Wahrheit nach vorgegebenen methodischen Schritten überprüfbar ist.

Der Terminus *Poetik* wird meistens auf die Wissenschaft bezogen, die Formen, Wesenszüge und Wirkung dessen erforscht, was man manchmal ‚Poetizität‘ der Texte nennt. Damit versteht man, bildlich gesagt, die „Seele poetischer Texte“, ihre Besonderheit nichtpoetischen Texten gegenüber.<sup>9</sup>

Bei der Poetik und Linguistik können eine allgemeine und eine angewandte Ausrichtung unterschieden werden. Bei der ersten Orientierung befasst man sich in erster Linie damit, wissenschaftlich begründbare Modelle für die zu untersuchende Erscheinung zu erstellen. Die Erstellung umfasst beispielsweise Neukonzipierung, Umformulierung oder Ableitung neuer Modelle aus den bestehenden, all das gekoppelt mit einer theoretischen Stringenzüberprüfung. Mit „Stringenzüberprüfung“ meine ich sowohl eine positive Bestätigung als auch eine Falsifizierung im Sinne Karl Poppers.

Die Poetik, verstanden als „Theorie der Dichtung“, ist von Natur aus deskriptiv. Deskriptive und präskriptive Elemente vermischen sich dagegen bei der angewandten Ausrichtung, so etwa dann, wenn man die Poetik als – hier ein ungewolltes Wortspiel – Erstellung von *Poetiken* auffasst, Poetiken, die als mehr oder weniger praktisch orientierte Ratgeber für angehende Dichter und Checklisten für ihre Kritiker verstanden werden.

Die Beziehung zwischen Poetik und Linguistik kann, ähnlich wie die zwischen vielen nach einer Annäherung strebenden Disziplinen, symbiotisch oder parasitär sein. Eine parasitäre Beziehung entsteht, wenn eine Disziplin, nach maximalem Eigennutz strebend, die andere ausnutzt, ohne Gleichwertiges als Gegenleistung anzubieten. Die Erkenntnisse, die sich aus dem parasitären System ergeben, stimulieren und bekräftigen die Forschungsergeb-

---

<sup>9</sup> „Das, womit sich eine Theorie der Dichtung oder Poesie befasst, sind eigentlich nicht die Eigenschaften von Texten, sondern die Kenntnisstrukturen, aufgrund deren den Texten die besonderen Eigenschaften zukommen, die man etwas künstlich als ‚Poetizität‘ zusammenfassen kann“ (Bierwisch 2008:2).

nisse nur einer Disziplin, und zwar der parasitären. Eine partnerschaftliche, symbiotische Relation hingegen stimuliert beide Disziplinen.

Eingangs wurde gesagt, dass das Interesse der Linguistik an der Erprobung eigener Methoden an künstlerischen Texten viel größer war als das Interesse der Poetik an der Linguistik. In diesem Sinne kann man sagen, dass das Verhältnis der Linguistik zur Poetik parasitär ist; symbiotische Relationen sind schwieriger zu finden.

Ein besseres Verständnis zwischen Linguisten und Literaturforschern ist dann möglich, wenn die ersteren von ihrer wissenschaftlichen Sprachauffassung ins Alltagssprachliche herabsteigen. Neben der verbreiteten Auffassung, die Sprache sei ein System von konventionellen zweiklassigen phonetischen Zeichen, die der Kommunikation dienen, gibt es eine *Commonsense*-Auffassung, nach der die Sprache etwa die Art und Weise sei, wie die Menschen miteinander kommunizieren (vgl. Grzegorzczkowska 2007:12-13). Auf eine Unsitte sei hier verwiesen, der viele Linguisten verfallen: Nach einem – wie man glaubt – notwendigen Tribut an die wissenschaftliche Sprachauffassung im ersten Sinn gehen viele unbekümmert gleich zur nächsten Auffassung über. Und das rächt sich sofort. Diese Allzweckdefinition lässt beispielsweise zu, von der „Sprache der Blumen“ zu reden, weiter von der „Körpersprache“, der Sprache der „Farben“ oder sogar der „Bilder“. Es gibt sogar Wissenschaftler, die im Ernst behaupten, dass sie „Bildlinguistik“ betreiben.

An dieser Stelle ist die nächste Unterscheidung zu treffen, und zwar die zwischen Linguistik und Philologie.

Linguistisch ist, was sich auf die Sprache als Texterzeugungsmechanismus bezieht und – egal ob von strukturalistischen, generativen oder kognitiven Prämissen ausgehend – ihn als Untersuchungsgegenstand betrachtet. Philologisch sind hingegen Bestrebungen, Texte in ihrer Wirkung zu zeigen, ohne sich auf die Erklärung interner Regularitäten zu fokussieren, nach denen der Texterzeugungsmechanismus *Sprache* funktioniert. *Linguistisch* und *philologisch* werden von nun an in diesem Sinne unterschieden.

Der Fachausdruck *Philologie* als Oberbegriff für Literatur-, Kultur- und Spracherforschung im Rahmen eines universitären Fachs ist primär ein „dekanats-administrativ-klassifikatorischer“ Terminus, der hier als irrelevant übergangen wird.

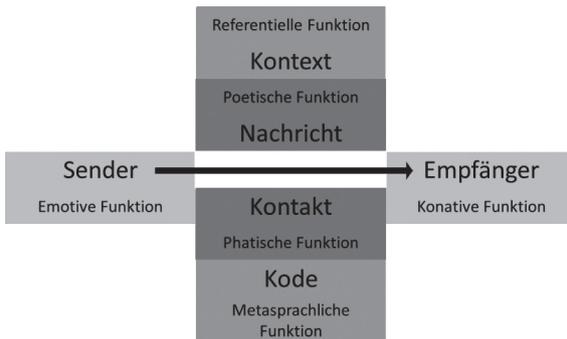
Die bereits angeführte gängige „philologische“ Sprachauffassung als ethnisch spezifische Form des Kommunizierens lässt viele Forscher von der Sprache der „Poesie“ sprechen und zwar so, als wäre sie anders als die

„normale“, nichtpoetische Sprache, der das Merkmal der Poetizität nicht zukommt. Die erste Sprachauffassung schließt solch eine Interpretation aus, zumal sie in der Sprache schlicht ein Instrument zur Textproduktion sieht.

Die Termini *Sprache der Poesie* und *Poetizität* können zusammenfassend durch den Terminus „poetischer Kontext“ ersetzt werden, zuvor aber eine Überlegung.

Viele Literaturforscher folgen, mit Roman Jakobsons Auffassung liebäugelnd, der Idee, dass die Poetizität ein Merkmal der Sprache oder des Textes sei. Dem muss widersprochen werden. Weder die Sprache noch ihr Produkt *Text* sind an und für sich „poetisch“. Das Merkmal der Poetizität kann allenfalls im Kurations- und Rezeptionsmoment bei der Textverarbeitung gefunden werden.<sup>10</sup> Die Poetizität ist eine Funktion der Texte innerhalb spezifischer kommunikativer Praktiken.

Die Sprache der Poesie, verstanden im philologischen Sinn als Art und Weise, wie die Menschen miteinander kommunizieren, muss, was schrecklich banal klingt, im gesamten kommunikativen Kontext gesehen werden, den Roman Jakobsons Kommunikationsschema (s. unten) beleuchtet.



<sup>10</sup> Die Interpretationsprobleme an der Schwelle zwischen linguistischer und philologischer Herangehensweise fanden Ausdruck in konstruktivistischen Theorien, die den Text als im Rezeptionsakt immer aufs Neue werdenden Bewusstseinszustand des Rezipienten auffassen. Die Funktion darf nicht mit dem Funktionsträger verwechselt werden! Der Text ist etwas Materielles, physisch Wahrnehmbares. Er kann seine poetische Wirkung in der jeweiligen Kommunikationssituation entfalten. Nicht der Text entsteht aufs Neue im Verarbeitungsakt, sondern es verändert sich sein kontextueller Hintergrund. Wie die Arbeiten von J. Dewey, L. Wittgenstein, J.L. Austin und J. Searle gezeigt haben, hängt die perlokutive Wirkung der Texte vom gesellschaftlichen Äußerungskontext ab (vgl. Bielecka-Prus 2015:101).

Kodiert der Sender seinen Text als „poetisch“, stößt er beim Empfänger auf die Bereitschaft, den Text als „poetisch“ aufzufassen – man rufe an dieser Stelle das Motto in Erinnerung –, liegen schließlich externe Bedingungen vor, die die Aufnahme poetischer Texte begünstigen, etwa die bewusste Lektüre eines Gedichtbandes, die Teilnahme an einer Autorenlesung etc., so kann der Text dann und nur dann als „poetisch“ interpretiert werden. „*O Täler weit, o Höhen!*“<sup>11</sup>, gesprayed auf die frisch renovierte Bahnhofsfassade in Plön, Itzehoe oder Pfefferhausen, ist ein Akt des Vandalismus und kein poetisches Event! Vom Leser als Homo ludens hängt es ab, ob er den Text als poetisch oder nicht poetisch auffasst.<sup>12</sup>

Die Attitüden einzelner Literaturforscher sind in Bezug auf die Poetizität, jenes esoterische Etwas, das poetische Texte an sich haben und das nicht-poetische kaum aufweisen, grundverschieden. Während z.B. der Marburger Literaturprofessor Jürgen Joachimsthaler in jedem Text ein gerüttelt Maß an Poetizität zu erkennen glaubt, scheint die Mehrheit der Literaturwissenschaftler bei der Vorstellung zu bleiben, Poetizität komme nur bestimmten Texten zu.<sup>13</sup> Welche es sind, darüber entscheidet, wie gerade gezeigt, letzten Endes die Intuition des Lesers.

Demnach setzt die Poetizität ein besonderes Maß an Kompetenz und zugleich eine besondere Performanzfähigkeit voraus. Manfred Bierwisch nannte das „poetische Kompetenz“.<sup>14</sup> Beides kann unter dem Stichwort

<sup>11</sup> Anfangszeile des Gedichts „Abschied“ von Joseph Freiherr von Eichendorff.

<sup>12</sup> Einer der berühmtesten Merksätze in der frühen generativen Grammatik, in deutscher Fassung *Die farblosen grünen Ideen schlafen wütend*, sollte primär die Dominanz des Syntaktischen über das Semantische illustrieren. Viele sehen aber in diesem Satz ein Beispiel für Dichtung vom Feinsten (vgl. Dobrzyńska 1984:109-110). Viele einprägsame Beispiele für eine nichtwörtliche, „poetische“ Lesart von Merksätzen, die aus Grammatiken der deutschen Sprache exzerpiert wurden, bringt Jürgen Joachimsthaler in seinem hochinteressanten Text „*Die implizite Poetik der Grammatik(en). Versuch einer literaturwissenschaftlichen Lektüre linguistischer Basistexte*“ (2008).

<sup>13</sup> Manfred Bierwisch (2008:1) sagte dazu: „Literarische Texte generell und poetische im besonderen [sic!] werden erzeugt und rezipiert auf der Basis von mindestens zwei miteinander zusammenhängenden, aber doch verschiedenen Dispositionen oder Kenntnissystemen, erstens der Beherrschung der jeweiligen Sprache, und zweitens der Kenntnis der besonderen, zusätzlichen Bedingungen, durch die ein Gedicht sich von einer Wegauskunft oder einer Gebrauchsanweisung und eine Novelle von einem Mietvertrag oder einem Wahlprogramm unterscheidet.“

<sup>14</sup> Manfred Bierwisch nennt sie – unter Berufung auf Chomskys *poetic ability* – poetische Kompetenz (vgl. Bierwisch 2008:1).

„sprachlicher Sensibilität“ zusammengefasst werden: Entweder man hat sie, oder man ist „poetisch taub“.

Die Erforschung von Konnexionen zwischen der Linguistik und der Poetik ist als Zeichen der heutzutage modisch gewordenen und meist positiv konnotierten Interdisziplinarität zu betrachten. Man sucht nach Brücken, Ähnlichkeiten, gegenseitigen Inspirationen und dergleichen. Ich betrachte das als einen legitimen Weg, seine eigene Arbeitsweise zu verbessern, die eigene Begrifflichkeit zu verfeinern und die Anwendungsgrenzen der eigenen Methoden neu abzustecken.

#### **4. Zusammenfassung und Ausblick**

Ich fasse zusammen. Auf der Suche nach gegenseitigen Konnexionen, Konzessionen und Kontributionen von Linguistik und Poetik ist stets zu beachten:

1. Untersuchungen im Bereich der Poetik können dort und nur dort als linguistisch untermauert angesehen werden, wo Dazugehörendes gezählt, parametrisiert und im Gefüge distinktiver Merkmale gesehen wird. Wenn man das verkennt, verlässt man den Boden der Wissenschaft.
2. Zu befriedigenden Resultaten kommt man, wenn Sprachwissenschaft und Philologie klar unterschieden werden; bei der Gewichtung des Verhältnisses von Linguistik und Poetik dürfen wissenschaftliche und philologische Aspekte nicht vermengt werden.
3. Eine heterogene Begrifflichkeit und ein unkontrollierter Betrachtungsperspektivenwechsel verstellen oft die Erkenntnis. Zu befriedigenden Resultaten kommt man, wenn man im Voraus für terminologische Klarheit sorgt und die getroffenen terminologischen Entscheidungen konsequent befolgt.
4. Zu befriedigenden Resultaten kommt man, wenn die Untersuchung jeweils auf der gleichen Betrachtungsebene angesetzt wird: Zu verbinden sind das Deskriptive mit dem Deskriptiven, das Normative mit dem Normativen, das Formale mit dem Formalen, usw.

Und noch eine abschließende Bemerkung: Die Linguistik kann hervorragend funktionieren, ohne auf die Problemstellungen der Poetik einzugehen. Und umgekehrt: Die Poetik kommt genauso gut ohne die Linguistik aus. Kann man also eine symbiotische Relation zwischen Linguistik und Poetik schaffen?

## Literatur

- Admoni Wladimir, 1994, *Sistema form rec'evogo vyskazyvan'ia*, Sankt Peterburg.
- Bielecka-Prus Joanna, 2015, „Problem kontekstu społecznego w badaniach dyskursu”, in: Kiklewicz A./Uchmanowa-Szmygowa I. (Hrsg.), *Dyskurs: aspekty lingwistyczne, semiotyczne i komunikacyjne*, Olsztyn, S. 100-109.
- Bierwisch Manfred, 1971, „Poetik und Linguistik“, in: Ihwe J. (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*, Frankfurt/M., S. 568-586.
- Bierwisch Manfred, 2008, *Linguistik, Poetik, Ästhetik*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 38, S. 33-55, [PDF].
- Dobrzyńska Teresa, 1984, *Metafora*, Wrocław u.a.
- Grzegorzczkova Renata, 2008, *Wstęp do językoznawstwa*, Warszawa.
- Jakobson Roman, 1960, „Linguistik und Poetik“, in: Ihwe J. (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*, Frankfurt/M., S. 142-178.
- Joachimsthaler Jürgen, 2008, „Die implizite Poetik der Grammatik(en). Versuch einer literaturwissenschaftlichen Lektüre linguistischer Basistexte“, in: Joachimsthaler J./Grimberg M. (Hrsg.), *Poetik vs. Grammatik*, Dresden, S. 11-35.
- Klein Wolfgang, 1971, *Formale Poetik und Linguistik. Zusammenfassung zweier Vorträge: „Überblick über die Methoden der formalen Poetik“ und „Linguistik und Poetizität“*. Pdf auf [http://pubman.mpdl.mpg.de/pubman/item/escidoc:57374:2/component/escidoc:57375/009\\_1971\\_Formale+Poetik+und+Linguistik.pdf](http://pubman.mpdl.mpg.de/pubman/item/escidoc:57374:2/component/escidoc:57375/009_1971_Formale+Poetik+und+Linguistik.pdf). 19.7.2015.
- Klein Wolfgang, 2005, „Wie ist eine exakte Wissenschaft von der Literatur möglich?“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 137, S. 80-100.
- Küpper Joachim, 2009, „Zu den Schwierigkeiten einer Wissenschaft vom literarischen Text“, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift N.F.* 59, S. 119-127.
- Limpinsel Mirco, 2013, *Angemessenheit und Unangemessenheit. Studien zu einem hermeneutischen Topos*, Berlin.
- Szondi Peter, 1978, „Über philologische Erkenntnis“, in: Szondi P. (Hrsg.), *Schriften I*, Frankfurt/M., S. 263-286.

## Poetry and truth cannot be blended! Reflections on the linguistic perspective on poetics

The article tries to answer the question of how much linguistics can contribute to a better understanding of poetics. The author discusses the dif-

ferences in the scientific accuracy of both disciplines. The main argument is that linguistics can only examine that part of poetics which can be described using strict scientific methods. Poetics as a theory which has to explain the essence of 'poetry' in fact interprets the texts in terms of aesthetics. This area cannot be examined via linguistic methods. To understand poetry, a special sensitivity, which linguists sometimes call 'poetic ability', is needed.

**Keywords:** poetry, linguistic, interpreting, linguistic perspective on poetics